

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 63 (1959-1960)

Heft: 4

Artikel: Einem Priesterstaat droht der Untergang

Autor: Pfirrmann, Gustav

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

*Nehrus Rolle im Kampf zwischen Rotchina
und Tibet*

Zur Vorgeschichte des Konfliktes um Tibet

E I N E M P R I E S T E R S T A T T D R O H T D E R U N T E R G A N G

*Asienfahrer Gustav Pfirrmanns Begegnungen
mit dem Dalai-Lama und seinem Gegenspieler
Pantschen-Lama in Indien*

Der Dalai-Lama, geistliches und weltliches Oberhaupt der Tibeter, ist erst 23 Jahre alt. Er wurde am 5. November 1935 als Sohn eines wandernden Hirten geboren. Im selben Jahre wurde er von den Mönchen im Tempel Tar als der neue Dalai-Lama «erkannt». Dieser mysteriöse Vorgang ist im Glauben der Tibet-Mönche verankert. Stirbt ein Dalai-Lama, so geht seine Seele — nach dem Glauben Tibets — in den Körper eines neugeborenen Kindes ein. Mit der letzten Habe des Verstorbenen machen sich die Mönche auf die Suche nach seinem Nachfolger. Sie halten die Kutte den Neugeborenen vor die Augen. Greift eines zu, dann hat es sich damit als Dalai-Lama zu erkennen gegeben. Der dreizehnte Dalai-Lama starb am 17. Dezember 1933, vermutlich durch Gift. Zwei Jahre suchte man seine Reinkarnation. Das stets ernste Wesen des Hirtensohnes, seine gleichbleibende Gefasstheit bei allen religiösen Zeremonien hatten den Glauben an seine Sendung zur Gewissheit werden lassen. Am 26. Februar 1940 durfte er den tibetischen Thron besteigen. Er ist wie sein Vorgänger strikter Anti-Kommunist. Hier ein Bericht des Pirmasenser Asienfahrers Gustav Pfirrmann:

9. Dezember 1957, 14 Uhr: Tschu En-Lai, der chinesische Premierminister, hat auf dem Maidan in Kalkutta vor einer halben Million Inder die Rednertribüne betreten. Seine Rede wird von der indischen Presse mit dem Attribut «von welthistorischer Bedeutung» belegt. In chinesischer Sprache spricht er über die enge Freundschaft und Verbundenheit des chinesischen und indischen Volkes, von der Einigkeit einer Milliarde Menschen. China

und Indien müssten den westlichen Imperialismus endgültig und radikal beseitigen. Zunehmende Aufregung bemächtigt sich einer unübersehbaren Menschenmasse. Gegen Ende der Rede Tschu En-Lais genügen nur noch Worte und eine halbe Million Bengalen brechen in langanhaltendes, ekstatisches Schreien aus. Und nun fordert Chinas Premierminister seine Zuhörer auf, mit ihm die Worte zu wiederholen: «Lang lebe die Freundschaft zwischen den Völkern Chinas und Indiens! Lang lebe die grosse Solidarität der asiatischen und afrikanischen Völker...!»

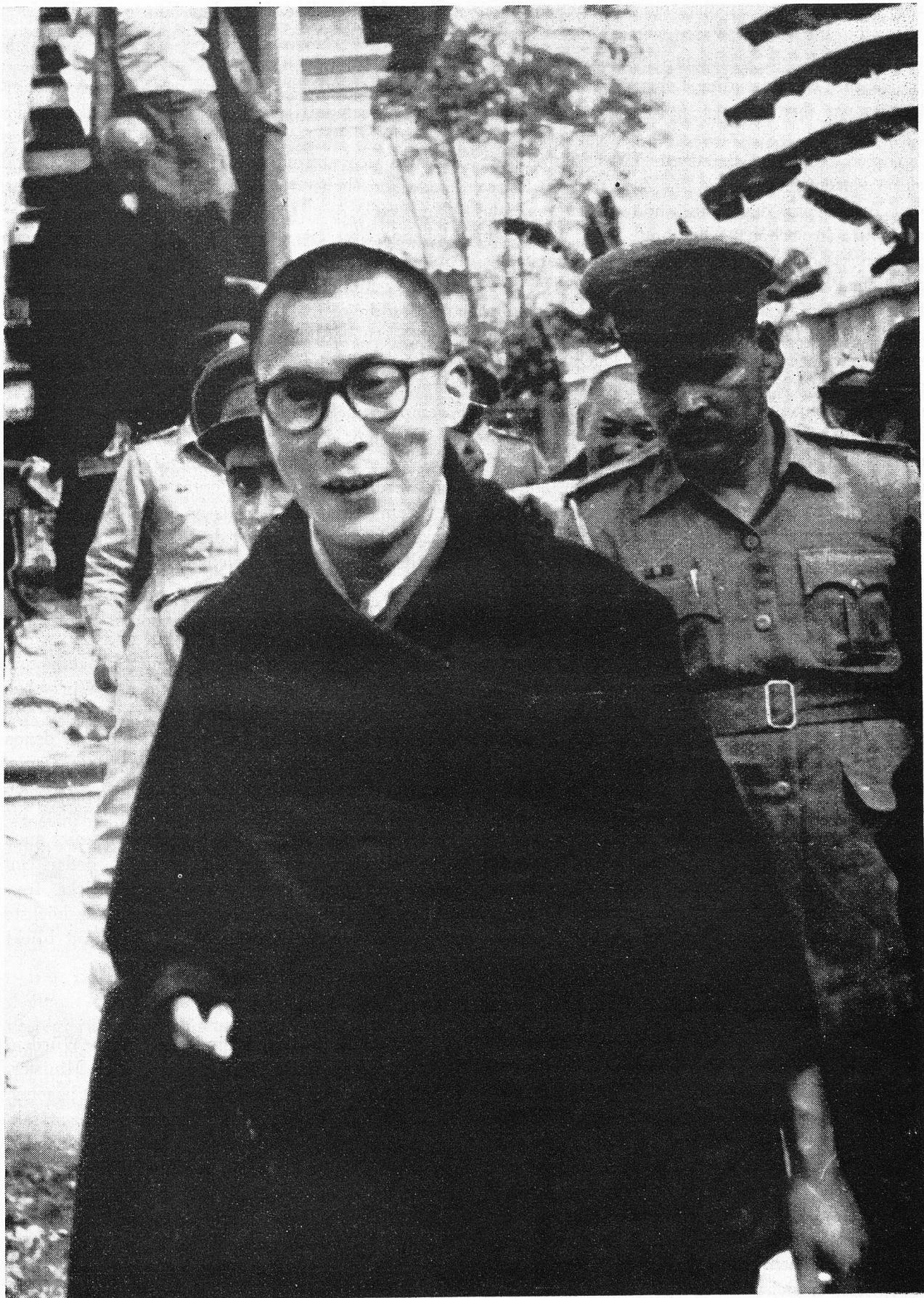
Auf den Pressesitzen vor der Redner-Tribüne gewahren wir nur Farbige. Keine Weissen wurden zu dieser Rede geladen, meine langjährige Freundschaft mit Sri Gosh-Chowdhury, dem Polizeipräsidenten Kalkuttas, ermöglichte es uns, hier vor der Rednertribüne zugegen zu sein. Chinesische junge Sicherheitsbeamte in Zivil sitzen neben und hinter uns.

Kurz vor dem denkwürdigen Indienbesuch Tschu En-Lais, der zu mehreren längeren Unterredungen mit Ministerpräsident Pandit Jawaharlal Nehru Anlass gab, hatte Peking den beiden Grosslamas von Tibet, dem Dalai- und Patschen-Lama nicht gestattet, an dem buddhistischen Weltkongress in Katmandu teilzunehmen. Aber noch weilte Tschu En-Lai in Indien, da brachte die indische Presse die unerwartete Nachricht, dass sich die beiden höchsten Würdenträger der tibetischen Priesterhierarchie auf dem Wege nach Indien befänden, um die bedeutsamsten heiligen Stätten des Buddhismus zu besuchen. Auch ein Besuch Neu Delhi sei vorgesehen und Jawaharlal Nehru würde beide Grosslamas empfangen.

Besuch von grosser politischer Bedeutung

Nach wenigen Tagen konnte man der indischen Presse bereits entnehmen, dass es sich um einen Besuch von grosser politischer Bedeutung handeln müsse. Denn ehe Rotchina die Souveränität Tibets beseitigte, galt der Dalai-Lama, die höchste Wiedergeburt des Buddhisatva Avalokiteshvara, als der verehrte und geliebte, höchste Gott der tibetischen Hierarchie.

Der Erbfeind Tibets, China, hatte es immer wieder verstanden, die Rechtmäßigkeit des Dalai-Lama in Frage zu stellen; während der wechselseitigen Geschichte Tibets hatte dies immer wieder zu heftigen Unruhen und sozialer Unsicherheit geführt. Die Chinesen hatten es in vergangenen Jahrhunderten verstanden, die beiden Grosslamas



Der Dalai-Lama in Buddh Gaya Foto Gustav Pfirrmann (NPA)

gegeneinander auszuspielen, um im Schatten dieser Rivalität, die ihrem Wesen gemäss das gesamte, von der Religion bestimmte Sozialgefüge Tibets bis in die Wurzeln aller Lebensbereiche erschüttern muss, ihre eigenen politischen Ziele anzustreben.

Gleich nach der Besetzung Tibets durch Rotchina wurde die Flamme der Zwietracht zwischen den Anhängern des Dalai- und Pantschen-Lama neu entfacht. Schon vorher hatte Peking mit dem grossen Exponenten des tibetischen Priesterstaates, mit dem Pantschen-Lama, sympathisiert. Der Konflikt zwischen beiden Grosslamas wurde spürbar, als der Dalai-Lama vor der Ankunft der rotchinesischen Armeen aus Lhasa floh, als sich seine Brüder und seine Mutter nach Kantmandu, nach Indien, begaben. Die indische Presse konnte nach 1951 wenig über das äusserst gespannte Verhältnis zwischen beiden Grosslamas berichten. Erst mit dem Besuch des Dalai- und Pantschen-Lama in Neu Delhi traten diese Spannungen zwischen den zwei Exponenten des Priesterstaates wieder in das volle Licht der Weltöffentlichkeit.

Als einzige Weisse befanden wir uns im Gefolge des Dalai- und Pantschen-Lama, als diese mit Ministern, Lamas und Pilgern, mit indischen und chinesischen Regierungs- und Sicherheitsbeamten Bihar und die Stätte besuchten, wo der Religionsstifter Buddha, unter einem Bedhi-Baum sitzend, seine Erleuchtung erfuhr. Bereits vor der Ankunft in Budd-Gaya hatten indische, tibetische und chinesische Beamte bestimmt, dass die Feierlichkeiten an dieser Stätte jeweils von einem der beiden Grosslamas durchgeführt werden sollten. Wem sollte man aber zubilligen, diesen einmaligen Ort, den Boden, auf dem Gautama seine Erleuchtung fand, zuerst zu betreten?! Offensichtlich musste man sich entschliessen, den Besuch beider Grosslamas zur gleichen Zeit festzulegen.

Eine kaum noch zu zügelnde Aufregung hat sich etwa fünftausend tibetischen Lamas, Mönchen und Pilgern bemächtigt. Jeden Augenblick wird hier in Budd-Gaya die Ankunft des Dalai- und Pantschen-Lama erwartet.

Vor wenigen Stunden hat sich noch ein Weisser uns zugesellt: ein Deutscher, der Lama geworden ist. Als Rudolf Petrie befand er sich kurz vor Ausbruch des letzten Weltkrieges in Pirmasens in der Bahnhofstrasse im Gefängnis, wie er sagte, aus politischen Gründen. Nachts brach er aus und ging bei Eppenbrunn über die Grenze nach Frankreich. Jetzt nennt er sich Rev. Anagharika Annuruddha.

Ei ist Abt des buddhistischen Klosters in Bombay, wo ihn der Dalai- und Pantschen-Lama besucht hatten.

Die metergrossen Hörner und Trommeln künden in fremdartiger Weise von der Ankunft des Dalai- und Pantschen-Lama. Ungezählte Menschen werfen sich nun um uns flach auf den Boden und bedecken, bebend vor Ergriffenheit, das Gesicht. Nun wird der Dalai-Lama vorüberschreiten, der lebende Gott. Sie dürfen ihn nicht mit den Augen sehen.

Diese Mönche sind zu Fuss monatelang durch die Bergwildnis Tibets gezogen, um diesen unvergesslichen Augenblick zu erleben. Totenstille herrscht, während die beiden Gross-Lamas zwischen fünftausend betenden Tibetern dreimal den heiligen Tempel des Buddhismus umschreiten.

Und jetzt ist der ergreifendste Augenblick im Leben des Dalai- und Pantschen-Lama gekommen: sie werden emporsteigen unter den Bo-Baum, unter dem Gautama sass, als er des nicht mehr auszusprechenden Glücks des Nirwana teilhaftig wurde, als er zum Erleuchteten, zum Buddha, wurde.

Umdrägt von den bedeutendsten Würdenträgern Tibets stehen jetzt der Dalai- und Pantschen-Lama nebeneinander unter dem Bo-Baum und blicken auf die Stelle, wo Buddha sass. Wir stehen etwa drei Meter seitlich daneben. Und was wir nun sehen, gehört zu den grössten Erlebnissen, denen ich in Asien beiwohnen konnte: der Dalai-Lama, von den Tibetern selbst als Gott verehrt, wirft sich in die Knie und verneigt sich immer wieder, bis seine Stirn den Boden berührt. Danach kniet auch der Pantschen-Lama sichtlich ergriffen nieder. Unsere Filmkamera kann diese Augenblicke festhalten. Wenige Schritte entfernt steht der höchste Sicherheitsbeamte Rotchinas in Tibet und blickt unverwandt auf die beiden Gross-Lamas.

*

Wenige Tage danach sind die beiden Würdenträger in Neu Delhi Gäste des indischen Ministerpräsidenten. Von der indischen Hauptstadt begeben sie sich nach Bengal. Mit unserem Wagen fahren wir von Kalkutta aus in die Nähe von Asansol, wo beide Gross-Lamas eine indische Lokomotivfabrik besuchen werden. Wir hören, dass Tschu En-Lai, Pandit Nehru und die beiden Gross-Lamas in Neu Delhi in langen vertraulichen Gesprächen Fragen erörtert hätten, die das Schicksal Tibets für viele Jahre bestimmen werden; und sie ver-

sichern aufgeregt, dass der Dalai-Lama Pandit J. Nehru um Asyl gebeten hätte. Es sei ihm verweigert worden. Nun sei der Dalai-Lama erkrankt, er könne an dem Festmahl nicht teilnehmen und müsse im Sonderzug bleiben. Nur der Pântschen-Lama ist an der langen, eindrucksvoll geschmückten Tafel zu sehen. Er spricht mit heftigen Gesten, und wer ihn vor seiner Reise nach Neu Delhi beobachtete, wird unschwer feststellen, dass von seiner in sich gekehrten, verschlossenen Wesensart nichts mehr zu spüren ist; sein Gesicht verrät das Gefühl des Triumphes. Ich stehe ihm gegenüber, er gewahrt, dass ich ihn fotografierte und stellt sich nochmals für eine besonders schöne Pose: er hebt die Hände hoch zum indischen Gruss und lächelt (unser Bild).

*

Wenige Tage danach, während einer Festlichkeit, die der Maharadscha von Sikkim in Gangtok zu Ehren seines hohen Gastes, des Dalai-Lama, anberaumte, sitzen wir dem Bruder des Dalai-Lama, der als politischer Flüchtling in Kalimpong lebt, gegenüber. Das bislang allgemein gehaltene Gespräch hat nun eine politische Note erhalten. Aber der Bruder des Dalai-Lama enthält sich politischer Aeusserungen über die Lage in Lhasa. Erst als wir erwähnen, dass man uns nahelegte, den vom Dalai-Lama gedrehten Kurzfilm nach Lhasa zu senden, da kann er sich vielsagender Worte nicht enthalten. Der Dalai-Lama hat seine Absicht, von der nur seine Mutter, seine Brüder in Katmandu und seine engsten, alten Vertrauten wussten, in Indien nicht verwirklichen können. Er muss zurückkehren nach Lhasa, wo ihn ein ungewisses Schicksal erwartet.

*

Soweit der Bericht von Gustav Pfirrmann. Und hier eine Stellungnahme aus Tokio:

Der Beschluss des chinesischen Ministerpräsidenten Tschu En-Lai, die bisherige tibetische Landesregierung aufzulösen und bis zur Unterdrückung der «imperialistischen Revolte in Tibet» den pekingfreundlichen Pântschen-Lama an die Stelle des Dalai-Lama zu setzen, wird in Tokio als ein Beweis dafür angesehen, dass Peking jetzt versucht, die Lage in Tibet durch politische und nicht durch militärische Mittel zu lösen. Der Einsatz grösserer chinesischer Truppeneinheiten im tibetischen Hochland sowie eine erfolgreiche Bekämpfung der in den Hochgebirgstälern verteilten Aufständischen durch die Luftwaffe sind praktisch aussichtslos.

Da Peking in den letzten Jahren mit Rücksicht auf Indien die tibetisch-indische Grenze nicht abriegelte, konnte es die Tatsache des weit um sich greifenden Aufstandes gegen das kommunistische Besetzungsregime nicht leugnen. Die Revolte hat bewiesen, dass das Versprechen der chinesischen Kommunisten, die tibetische Autonomie zu fördern und zu entwickeln, nicht nur eingehalten wurde, sondern dass Peking ihm ständig entgegenarbeitete.

Bisher ist unbekannt, was den Stamm der Khambas, der seit langem einen Kleinkrieg gegen die Besetzungsbehörden führte, veranlasste, sich mit den kommunistenfeindlichen Lamas und tibetischen Adligen zu einem Aufstand grösseren Ausmasses zu vereinigen. Es ist jedoch eine Tatsache, dass die Revolte die bisher mühsam gewahrte äusserliche Ruhe in Tibet zerstört und Peking gezwungen hat, seine Absichten mit Tibet — die vollständige Eingliederung des strategisch wichtigen Hochplateaus in den kommunistischen Zentralstaat China — zuzugeben. Politische Beobachter glauben, dass Peking den Dalai-Lama zum kommenden Volkskongress nach Peking bringen und ihn dort zu einer Ergebenheitserklärung zwingen wollte, der dann die Einverleibung des ganzen Landes gefolgt wäre.

Der tibetanische Aufstand zwingt Peking dazu, äusserst vorsichtig zu handeln. Die anderen religiösen Minderheiten Chinas — vor allem die Mohammedaner — könnten durch das tibetische Beispiel zum Aufstand gegen die Zentralregierung aufgestachelt werden.

Politische Beobachter vertreten die Ansicht, dass die Erklärung Tschiangkaischeks, die Tibeter unterstützen zu wollen, nur moralischen Wert besitzt.

(NPA)

Wenn wir es dahin bringen, dass die grosse Menge die Gegenwart versteht, so lassen die Völker sich nicht mehr von den Lohnschreibern der Aristokratie zu Hass und Krieg verhetzen, das grosse Völkerbündnis, die heilige Allianz der Nationen, kommt zustande, wir brauchen aus wechselseitigem Misstrauen keine stehenden Heere von vielen hunderttausend Mörtern mehr zu füttern, wir benutzen zum Pflug ihre Schwerter und Rosse, und wir erlangen Friede und Wohlstand und Freiheit.

H. Heine